

„Konversation“ bestehe, gehört nicht eben zu dessen zentralen Problemen, und auch, wer sich vorbehaltlos der ins Kraut schießenden Kommunikationsforschung in all ihren Facetten in die Arme geworfen hat, wird kaum auswendig lernen, „unter Konversation sei zu verstehen ‚ein (kultiviertes) distanziert-höfliches oder auch informell-zwangloses, kurzweiliges (der Erholung dienendes), unverbindliches Gespräch zwischen zwei oder mehreren (sozial gleichgestellten oder aber nichtgleichgestellten; gleich- oder gegengeschlechtlichen) Personen, in dem (auf sprachlich distinguierte/sprachlich lässige, heiter-fröhliche, geistreich-witzige und dennoch rücksichtsvolle Weise) in spontan-lockerem Sprecherwechsel ganz unterschiedliche belanglose (oder moralisch relevante) Themen in beliebiger Abfolge und oberflächlich angeschnitten (und ohne Rechthaberei sowie ohne Anspruch auf Wahrheitsfindung, d. h. ziellos erörtert) werden“ (S. 7). Uff! Derart aufgerüstet, wird man sich nach dem Sitz im Leben des Mittelalterhistorikers und dem Stellenwert in der Forschung fragen, und siehe da: „Zur Konversation der Antike und des Mittelalters liegen kaum Arbeiten vor“, was womöglich an den verfügbaren Quellen liegen könnte, die sich mit zäher Sprödigkeit solch lebensnahen Fragestellungen entziehen. Den gegenteiligen Eindruck könnte höchstens der bisweilen wenig bedachte Umgang mit der Sprache erwecken, denn die zumindest gelegentlich „sorglose Verwendung des Terminus *Konversation* für allerlei Arten von Gesprächen und Dialogen in mittelalterlicher Dichtung und Kunst ... suggeriert ein Vorkommen des besonderen Gesprächstyps Konversation im Mittelalter und unterstellt etwas, was allererst noch zu beweisen wäre“ (S. 11). – Wer es unbedingt wissen will (und bisher noch nicht wußte), kann bei Seraina PLOTKE, *Conversatio/Konversation: Eine Wort- und Begriffsgeschichte* (S. 31–120), nachlesen, daß die Semantik von *conversatio* andere Felder abdeckte als „Konversation“ und häufig einfach „Verhalten“ oder „Lebenswandel“ meinte. – Ins Zentrum, jedenfalls in eine Forschungswüste, trifft Rüdiger SCHNELL, *Konversation im Mittelalter. Bausteine zu einer Geschichte der Konversationskultur* (S. 121–218), mit der Frage, „ob im Mittelalter überhaupt die Voraussetzungen für Konversation gegeben waren“ (S. 123). Geistreiche Rede hat etwas mit Bildung zu tun, und mit der stand es lange nicht zum besten: Für Konversation kommen nur Adel (geistlicher vor allem) und „Funktionsträger“ an weltlichen und geistlichen Höfen in Frage, aber in diesen Kreisen – wer hätte es gedacht? – hatte die espritreiche Rede auch ihren Platz. Kaum wunderbarlich wird man finden, daß sich dies erst relativ spät und vor allem in literarischen und volkssprachlichen Quellen erfassen läßt, das frühere MA bleibt, von einigen Ausreißern abgesehen, ergebnisarm, wird doch in aus klerikaler Feder stammenden Schriften „witzig-ironisches Reden, das ‚Witze reißen‘, immer wieder mit Argwohn betrachtet“ (S. 157). Gleichwohl fördert Sch. eine amüsant zu lesende Auswahl von Beispielen „fazeter Konversation“ zu Tage, etwa bei Johannes von Salisbury, Engelbert von Admont, Wibald von Stablo, Walter Map und anderen. Hauptquellen aber sind die Fazetiensammlungen, derer es seit dem 13. Jh. einige gegeben hat bzw. gibt, und die volkssprachliche Dichtung. – Franziska MARTINELLI-HUBER, Robert von Blois – Konversation der höfischen Dame in einem Erziehungstext des 13. Jahrhunderts (S. 219–257), analysiert dessen *Chastoiement des Dames*, der weitgehend literarischen Traditionen folgt. – Wenn es um unterhaltsame Rede in gefälliger und witziger